



GEMEINDERATS- UND STAPI-WAHLEN VOM 27.11.2016

Starkes SP-Duo für Bern

REGIO LINKS

Mitgliederzeitung der SP Schweiz
162 · Ausgabe Region Bern · Mai 2016



AM 21. MÄRZ HAT DIE HAUPTVERSAMMLUNG DER SP STADT BERN GEMEINDERÄTIN URSULA WYSS EINSTIMMIG ALS KANDIDATIN FÜR DAS STADTPRÄSIDIUM UND DEN GEMEINDERAT NOMINIERT. FÜR DEN FREI WERDENDEN SP-SITZ IM GEMEINDERAT WURDE MICHAEL AEBERSOLD NACH EINER INTERNEN AUSMARCHUNG AUFGESTELLT. REGIOLINKS WOLLTE WISSEN, WAS DIE BEIDEN IN UND MIT BERN IN DEN NÄCHSTEN JAHREN VORHABEN.

In Bern hat sich in den letzten Jahren sehr vieles positiv entwickelt: Quartiere wurden mit Tempo 30 verkehrsberuhigt, Begegnungszonen geschaffen, die Finanzen saniert, das Kita- und ÖV-Angebot massiv ausgeweitet, neue Wohnungen gebaut. Die Lebensqualität in Bern ist hoch. Wo seht ihr noch Potenzial für Verbesserungen?

Ursula: Bern ist vielfältig und lebendig. Dennoch stehen wir vor grossen Herausforderungen: Bezahlbarer Wohnraum fehlt nach wie vor an allen Ecken und Enden. Die Städte boomen – und das ist auch gut so. Doch gefordert ist damit auch der Ausbau der Infrastruktur. Gerade für die Familien und ihre Kinder. Aber zum Beispiel auch im ÖV und beim Veloverkehr, dessen Anteil wir verdoppeln wollen. Eine lebendige Stadt zeichnet sich aber auch durch Kunst und Kultur aus – auch im öffentlichen Raum.

Michael: Um die Vereinbarkeit von Beruf und Familie zu verbessern, muss das Angebot der familienexternen Kinderbetreuung noch stärker den Bedürfnissen der berufstätigen

Eltern angepasst werden. Dank neuen Wohnquartieren und sanierten Gebäuden können wir den Energieverbrauch weiter senken. Am Herzen liegt mir zudem Berns Führungsrolle als nationales Politikzentrum und regionaler Wirtschaftsmotor. Dies bedingt eine noch engere Zusammenarbeit mit unseren Nachbargemeinden.

Was stört euch am meisten an Bern?

Ursula: Auch YB könnte mal wieder Meister werden und die Stadt dürfte durchaus etwas selbstbewusster und mutiger sein. Wir sind Hauptstadt und damit im Schaufenster. Darum sollten wir uns nicht scheuen, auch mal etwas Ungewöhnliches zu wagen. Aber zurzeit führt bereits die Ankündigung, Sitzbänkli in etwas anderen Farben aufzustellen, zu Diskussionen.

Michael: Grosse Würfe haben es schwer in unserer behäbigen Stadt. Dazu kommt eine gewisse Selbstzufriedenheit. Allerdings hat die Bedächtigkeit auch den Vorteil, dass wir in Bern – wenn dann mal entschieden ist –

Projekte wie Westside oder Zentrum Paul Klee realisieren und Plätze von den Autos befreien können.

Viele bemängeln die Block-Politik in Bern mit ihren unversöhnlichen Lagern. Wie steht ihr dazu?

Michael: Die links-grünen Mehrheiten in den Städten haben einen Grund: Wir regieren besser. Im Grossen Rat des Kantons Bern nutzen die Bürgerlichen genauso ihre Mehrheiten. Politische Auseinandersetzungen, Diskussionen und die Suche nach Kompromissen finden hier wie dort statt. Wichtig ist, dass wir einander zuhören. Am Schluss entscheidet aber die Mehrheit; das ist Demokratie.

Ursula: Mein Motto in der Politik ist: «Miteinander statt gegeneinander». Ich bevorzuge das Gespräch und nicht den Streit. Als Gemeinderatsmitglieder und erst recht im Stadtpräsidium haben wir die ganze Stadt zu vertreten – auch jene, die uns nicht gewählt haben. Unsere Politik ist eine Politik für alle.

Nachhaltige Stadtentwicklung auf dem Viererfeld

DIE STADT BERN WILL DEM KANTON DAS URSPRÜNGLICH FÜR EINEN HOCHSCHULCAMPUS VORGEGEHENE VIERERFELD ABKAUFEN, UM DORT EIN NEUES VERDICHTETES STADTQUARTIER ZU REALISIEREN, WELCHES HOHE ÖKOLOGISCHE ANFORDERUNGEN ERFÜLLT. AUF DER HÄLFTE DER FLÄCHE IST EIN GROSSZÜGIGER STADTTEILPARK VORGEGEHEN. DER BAU VON RUND 1000 WOHNUNGEN LEISTET EINEN WICHTIGEN BEITRAG GEGEN DIE AKUTE WOHNUNGSNOT IN BERN.

Auf dem Viererfeld in der hinteren Länggasse besteht wohl eine der längsten Zwischennutzungen überhaupt. 1914 fand dort die Landesausstellung statt und auf dem Gelände standen zahlreiche Gebäude. Später erwarb der Kanton das Grundstück, um darauf einen grossen Universitätscampus zu errichten. Dazu kam es jedoch nie; die Universität wurde stattdessen auf den ehemaligen Fabrikarealen von Tobler und VonRoll erweitert. Heute dient das Viererfeld abwechslungsweise als Kuhweide und Maisfeld und wird von einem Bauern aus dem äussersten Westen Berns bewirtschaftet.

Wohnraum für 3000 Menschen
Nachdem eine teilweise Überbauung des Viererfelds 2004 an der Urne

knapp abgelehnt wurde, hat sich die Stadt beim zweiten Anlauf bemüht, möglichst viele Anspruchsgruppen einzubeziehen und das Projekt insbesondere in der Länggasse breit abzustützen. An mehreren runden Tischen wurden die zukünftige Nutzung und verschiedene Bebauungsstrukturen diskutiert. Aufgrund der Rückmeldungen entstand das vorliegende Überbaumungsmuster.

Auf dem Viererfeld sowie dem angrenzenden Mittelfeld soll ein neues, dichtes Stadtquartier mit rund 1000 Wohnungen errichtet werden. Dazu will die Stadt dem Kanton die Hälfte des Viererfeldes abkaufen. Die andere Hälfte der Fläche, auf der ein grosser Stadtpark geplant ist, bleibt dagegen im Besitz des Kantons. Am 5. Juni entscheiden die Stimmberechtigten über den Kauf des Areals und die Einzonung des Viererfeldes sowie die Umzonung des Mittelfeldes. Sagen sie ja, entsteht Wohnraum für insgesamt 3000 Menschen.

«Der Bau von 1000 Wohnungen leistet einen wichtigen Beitrag gegen die Wohnungsnot.»

rechtigten über den Kauf des Areals und die Einzonung des Viererfeldes sowie die Umzonung des Mittelfeldes. Sagen sie ja, entsteht Wohnraum für insgesamt 3000 Menschen.

Ökologisches Stadtquartier mit viel Grünraum

Das neue Stadtquartier muss hohe ökologische Anforderungen erfüllen: Es wird eine Zertifizierung als 2000-Watt-Areal angestrebt und die Energieversorgung erfolgt grösstenteils mit erneuerbaren Energien. Auf dem Viererfeld dürfen pro Wohnung maximal 0.5 Parkplätze erstellt werden, auf dem Mittelfeld sind es höchstens 0.3. Das Areal ist bereits heute optimal mit dem öffentlichen Verkehr erschlossen, auf den bestehenden Buslinien 11 und 21 muss lediglich die Kapazität erhöht werden. Eine verdichtete Siedlung an zentraler Lage wirkt auch der Zersiedelung entgegen und reduziert damit den Pendlerverkehr in der Region.

Die Hälfte des Viererfeldes wird zu einem grosszügigen Stadtteilpark mit Sportanlagen und Familiengärten. Davon profitiert ein ganzer Stadtteil; in der Länggasse gibt es bisher nur sehr wenige öffentliche Grünflächen. Sämtliche bestehenden Familiengärten werden in unmittelbarer Nähe ersetzt und auch die historische Baumallee entlang der Engstrasse bleibt erhalten.

Bezahlbarer Wohnraum für Familien

Die Hälfte der Wohnfläche auf dem Viererfeld ist für gemeinnützige Wohnbauträger reserviert. Damit entstehen Wohnungen, welche langfristig erheblich günstiger sind als solche, die zu Marktpreisen vermietet werden. Mit dem sehr deutlichen Ja zur Wohn-Initiative haben sich die Stimmberechtigten vor zwei Jahren klar für die Förderung des gemeinnützigen Wohnungsbaus

Wo gibt es bezahlbaren Wohnraum?

JA

ZUM VIERERFELD AM 5. JUNI 2016

EINE BREITE ALLIANZ

Unter Federführung der städtischen SP setzt sich das breit abgestützte Komitee «Ja zum Viererfeld» für die Teilüberbauung des Vierer- und des Mittelfeldes ein. Neben den Parteien SP, GB, GFL, glp und EVP gehören ihm auch der VCS, der MieterInnenverband, die Gesellschaft für Stadt- und Landschaftsentwicklung, die Wohnbaugenossenschaften Bern-Solothurn, der Hausverein, der Gewerkschaftsbund der Stadt Bern und Umgebung, die UNIA und «läbige Stadt» an. Mit dem Verein «Viererfeld JA» besteht zudem auch ein Personenkomitee, das sich für das Projekt stark macht. Ihm gehören auch prominente Vertreter der Arbeitgeber, des Gewerbes und von bürgerlichen Parteien an. Aus ihrer Sicht überwiegen die Vorteile dieses Überbauungsprojekts, von dem insbesondere auch die lokale Wirtschaft profitiert. Ganz anders wegen ein paar Parkplätzen die ganze Vorlage ab.



ausgesprochen. Mit der Schaffung von rund 500 genossenschaftlichen Wohnungen auf dem Viererfeld wird das Ziel der Initiative nun konkret umgesetzt. Gemeinnütziger Wohnraum kommt insbesondere Familien zugute, weil die Mieten bezahlbar sind und viele Genossenschaften darauf achten, dass ein angemessenes Verhältnis zwischen Zahl der Bewohnenden und Wohnungsgrösse besteht.

«Das nachhaltige Stadterweiterungsprojekt an zentraler Lage hat Vorbildcharakter.»

enes Verhältnis zwischen Zahl der Bewohnenden und Wohnungsgrösse besteht.

Neben neuen Wohnungen wird es auf dem Viererfeld auch Arbeits- und Dienstleistungsnutzungen sowie Schulen und Einrichtungen für die Kinderbetreuung geben. Hinzu kommen Läden, um die Quartierbevölkerung in unmittelbarer Nähe mit Gütern des täglichen Bedarfs zu versorgen.

Stadterweiterung mit Vorbildcharakter

Die Teilüberbauung des Viererfelds leistet einen wichtigen Beitrag zur Linderung der Wohnungsnot und gegen die steigenden Mieten in der Stadt Bern. Das nachhaltige und verdichtete Stadterweiterungsprojekt an zentraler Lage hat Vorbildcharakter. Beim Bau kommen auch lokale Unternehmen und Gewerbebetriebe zum Zug. Dadurch können nicht zuletzt Arbeitsplätze in der Region geschaffen und erhalten werden.

Michael Sutter, Stadtrat Bern

UNNÖTIGER LEERLAUF IM STADTRAT

Nachdem sich die vorberatende Kommission (PVS) mit Stichentschied ihres damaligen Präsidenten zunächst geweigert hatte, das Geschäft überhaupt inhaltlich zu beraten, ging es bei der ersten Behandlung im Stadtrat einzig um die zahlreichen Rückweisungsanträge, eingereicht von den rechtsbürgerlichen Fraktionen FDP und SVP und von der linksalternativen «Freien Fraktion». Ging es Letzterer darum, jegliche Bebauung des Viererfelds mit allen Mitteln zu verhindern, forderten die Bürgerlichen, dass mehr Parkplätze und weniger gemeinnützige Wohnungen erstellt werden.

Bei der zweiten Beratung wurden erneut Rückweisungsanträge gestellt, z. T. wurden sogar bereits abgelehnte Anträge noch einmal wortgleich eingereicht. Das Ziel dieser unheiligen Allianz, das Projekt mit immer neuen, teilweise völlig absurden Anträgen abzuschliessen, wurde zwar nicht erreicht; dennoch kam es zu unnötigen Verzögerungen. So musste das Geschäft an drei Stadtratssitzungen während mehrerer Stunden beraten und die ursprünglich für Februar vorgesehene Volksabstimmung schliesslich auf den Juni verschoben werden.



Auf der Aare und der Gemeindegrenze Bern-Köniz: die Präsidenten Thomas Götlin (Bern) und Markus Willi (Köniz).

MARKUS WILLI
Parlamentspräsident
von Köniz
3. April 1967
Verheiratet, drei Kinder
Wissenschaftlicher Mitarbeiter
Schweizer Medieninstitut für Bildung und Kultur
Parlament Köniz seit 2011

THOMAS GÖTTIN
Parlamentspräsident
von Bern
13. Februar 1959
Partnerin und zwei erwachsene Kinder
Kommunikationschef
Bundesamt für Umwelt
Stadtrat Bern seit 2003,
Präsident SP Stadt Bern
2007–2013

Die Parlamentspräsidien von Bern und Köniz für ein Jahr in SP-Hand

2016 WERDEN DIE PARLAMENTSPRÄSIDIEN VON BERN UND KÖNIZ DURCH ZWEI SP-MITGLIEDER BESETZT. SIE BLICKEN NEUGIERIG ÜBER DIE GEMEINDEGRENZE UND STELLEN EINANDER JE DREI FRAGEN.

Thomas, warum tust du dir nach dreizehn Jahren als Stadtrat jetzt noch das Amt des Präsidenten an?

Der Berner Stadtrat ist viel besser als sein Ruf. Es gibt immer wieder spannende Debatten zu gewichtigen Themen, und es macht mir grosse Freude, diesen Rat zu leiten. Zudem liebe ich es, das Parlament und die Stadt nach aussen zu vertreten. Dem Stadtratspräsidenten wird mit Respekt begegnet. Das Jahr ist eine einmalige Erfahrung – und mit viel Engagement und Erwartungen verbunden, sodass ich froh bin, dass es auch ein Ende nimmt.

Wovor hast du (politisch) Angst?

Vor der Angst – dieses Wort von Roosevelt hat heute wie in den 30er-Jahren wieder zentrale Bedeutung: Ich hoffe, dass wir und unsere demokratischen Institutionen nicht nur genügend Abwehrkräfte gegen die Angst haben, sondern vor allem auch genügend Energie im Kampf gegen soziale Ungleichheit und Ausschluss. Nichts tun hilft nicht gegen Angst. Aktives Engagement zusammen mit andern Menschen ist das beste Mittel, selbst wenn der Einsatz vergeblich ist. Zu sehen, dass sich auch andere engagieren, ist ein unglaublich starkes Gefühl und motiviert mich immer wieder.

Wo stehen Köniz und Bern in 20 Jahren?

Köniz und Bern haben ihre Siedlungsstruktur umgebaut: Mehrfamilienhäuser in Holz, mit Platz für Kleingewerbe und vielfältigen horizontalen und vertikalen Grünflächen, ein dichtes Netz von ÖV, Elektrobikes, Velo- und Fussverkehr. Die Quartiere beider Gemeinden haben ausgebaute Instrumente für Diskussion und Mitbestimmung der Bevölkerung. Aber es gibt auch viel Halbfertiges, Unaufgeräumtes, Unklares – unsere Gesellschaft hat immer einen provisorischen Charakter. Und keine Ahnung, ob Köniz und Bern fusioniert haben, aber ob das noch wichtig ist?

Markus, folgst dir das Parlament?

Ja. Aber das ist zugegebenermassen noch kein starker Leistungsweis. Erstens habe ich erst drei Sitzungen geleitet, und die waren inhaltlich nicht brisant. Und zweitens ist das Könizer Parlament per se nicht so schwer zu führen, da es eine äusserst respektvolle Streitkultur pflügt und sich auch in kritischen Debatten selten im Ton vergreift.

Was bedeutet in Köniz SP-Politik?

Im Vergleich mit uns habt ihr Stadtberner es einfach mit eurer soliden rot-grünen Basis. Wir sind zwar mit 25,6 Prozent die stärkste Partei, haben aber halt keine RGM-Mehrheit. Das bedeutet, dass wir vermutlich öfter als ihr projektbezogenen Allianzen schmieden müssen. Zum Erreichen unserer Ziele braucht es Verhandlungsgeschick (Hochhaus Bächtelenacker) und Pragmatismus. Mit einem Projekt ähnlich «eurer» Velobrücke hätten wir in Köniz wahrscheinlich weniger gepunktet. Umgekehrt stählt das Minderheitendasein unsere Frustrationstoleranz (Tram). Diese Bodenhaftung ändert nichts an unserem Willen, für alle das Beste zu geben.

Wo stehen Köniz und Bern in 20 Jahren?

Etwas Science-Fiction gefällig? Die digitale Transformation ist in vollem Gange. Wir regeln unsere komplexe Welt und geniessen die Vorzüge: Jedes Gebäude nutzt Technologie zur Gewinnung seiner eigenen Energie, Energiekonzerne gibt es nicht mehr. Der ÖV ist dank selbstfahrender Fahrzeuge effizienter und ökonomischer. Weil wir alle älter werden und der Platz knapp ist, bilden sich neue soziale Gemeinschaften, was das Bauen und Wohnen verändert. Alte Werte wie Nähe, Zugehörigkeit, Empathie erleben in der Stadtregion Bern-Köniz eine Renaissance. Die ganze Region gestaltet ihre Umwelt gemeinsam. Tönt super, oder? Dank SP-Politik wird es nicht Fiktion bleiben.